

## U e b e r

die Zoolithenhöhle bei Rabenstein, und den  
darin gefundenen fossilen Unterkiefer einer  
kleinen Katzenart;

v o m

Prof. Rudolph Wagner in Erlangen.

Hierzu Tab. I. Fig. 6.

---

Im Februar 1833 wurde im Muggendorfer Dolomitgebirge eine sehr merkwürdige Zoolithenhöhle entdeckt, von welcher in Zeitschriften nur gelegentlich die Rede war. Ich besuchte dieselbe einige Wochen nach der Entdeckung, und kann davon folgende kurze Beschreibung geben.

Der Eingang zu dieser neuen Höhle ist die schon früher bekannte Klaussteinhöhle; derselbe liegt gegen Osten, am rechten Ufer des Eshach's, der sich in die Wiesent ergießt, auf Steinwurf-Weite dem durch Buckland's Untersuchung berühmt gewordenen Kühloch (jetzt Ludwigshöhle genannt) gegenüber. Aus einer Vorhalle gelangt man in eine Grotte, zu der von außen ein doppelter, in der Mitte durch einen Pfeiler getrennter Bogen führt. Diese Grotte hat Hofgärtner Koch, der Entdecker der Zoolithenhöhle, durch Entfernung von Sand und Schutt im Innern erweitern lassen. Aus dieser Halle oder Grotte wollte er gegen Süd-Osten einen neuen Ausgang durch die Felsen brechen lassen, und bei dieser  
Ge-

Gelegenheit entdeckte er ein Knochenlager, das nicht sehr beträchtlich, sonst aber auf ganz ähnliche Weise, wie dießes Buekland in den meisten Höhlen gefunden und angegeben hat, abgelagert war. Es wurde nämlich eine mehrere Zoll dicke Sinterkruste oder sogenannte Stalagmitendecke durchgeschlagen, worauf man auf Schädel und Knochen stieß, welche mit Sand und Lehm, so wie mit schwärzlicher Erde (offenbar Ueberreste der verwesten, weichen, thierischen Theile) überdeckt und losè durchmengt waren. Den Rand der durchbrochenen Stalagmitendecke kann man von unten sehr gut betrachten, weil in der Nähe unter ihr weg der zweite Ausgang führt. Gerade nach hinten aus der erwähnten Grotte gelangt man in eine sehr kleine Stalaktitenhöhle. Hier stand Herr Koch mit einem Licht, als auf die Flamme desselben ein heftiger Zugwind aus der Wandung strömte, der aus einer sehr feinen Spalte hervordrang, was ihn veranlafte, an dieser Stelle durchbrechen zu lassen. Der Erfolg davon war die Entdeckung einer ansehnlichen Höhle, deren Decke, Boden und Wände mit sehr schönen, zum Theil blendend weißen Stalaktiten und Tropfsteinen bedeckt sind. In der Tiefe auf dem Boden befand sich eine beträchtliche Anzahl Schädel, Geweihe und anderer Knochen von einer verhältnißmäßig nur dünnen Sinterkruste überzogen, zum Theil auch fast ganz entblößt und durch überhängende Felsen geschützt. Vorzüglich sind die Schädel auf das Vollkommenste erhalten, mit Zähnen und Fortsätzen, zum Theil wie frisch skeletirt; doch haben sie ihren thierischen Leim verloren. Hier liegt unbestreitig ein sich weit in die Tiefe erstreckendes Knochenlager. Später entdeckte Herr Koch in einer Seitenhöhle, nach der Anleitung, die ich ihm zur Ansnehmung der Knochenlager gegeben hatte, ein mächtiges Depot von Knochen, vorzüglich eine Menge von Bärenschädeln, ganz in loser, lockerer Erde und auf die vortrefflichste Weise erhalten, wie dieß überhaupt fast nur in den fränkischen Höhlen der Fall ist. Von dieser Höhle aus gelangt man in eine kleinere, dann wieder in eine weit beträchtlichere, dom-artig gewölbte Höhle, welche wohl die grüfste des Gebirgs sein

dürfte, und die noch in verschiedene Gänge und Seitenklüfte führt. Der tiefste bis jetzt erreichte Theil ist 1400 Fufs vom Eingang entfernt. In diesen letzten Abtheilungen hat man bis jetzt keine urweltlichen Reste gefunden. Alle diese Höhlen liegen im Dolomit, keine erreicht den Kalk, wie ich mich auf das Genaueste überzeugt habe. Ebenso ist es mit der Höhle von Gailenreuth, Mockas, die ich deshalb wiederholt untersuchte.

Was die Reste von Thieren betrifft, so gehört bei weitem der größte Theil dem *Ursus spelaeus* an. Der *Ursus arctoides* muß außerordentlich selten gewesen sein, so daß ich früher an der Existenz dieser Art zweifelte, bis ich den höchst charakteristischen Schädel unserer Erlanger Sammlung gesehen hatte. Viele in anderen Sammlungen sich befindende und dafür ausgegebene Schädel gehören dem *Ursus spelaeus* an. Es sind gewiß ein 40 bis 50 Schädel lose in Sand und Erde in dieser Höhle gefunden worden. Unter den Knochen, die in das Schloß Rabenstein gebracht wurden, befanden sich auch Schädel und andere Skelettheile von *Canis spelaeus*, ferner der wirklich fossile Unterkiefer eines Schweines, und zwar, wie die Zahnbildung zeigt, von einem jungen Thiere. Vom Höhlenlöwen, der Hyäne, habe ich keine Spur entdecken können. Zahlreich kommen Geweihe und Reste von anderen Wiederkäuern vor, was um so interessanter ist, als diese Ordnung in den übrigen fränkischen Höhlen sehr wenig Ueberbleibsel zurückgelassen hat. Vielleicht gehören die Geweihe dem Rennthiere an, wofür besonders die Bruchstücke und ein Metacarpusknochen sprechen, die mir Graf Münster zeigte. Ein Paar andere Knochen, welche mir der Herr Graf aus dieser Höhle zur Bestimmung schickte, kommen ganz mit denen der Ziege überein. Sie scheinen nach der Art der Erhaltung durchaus nicht von jüngerem Datum zu sein, als die Bären-Beste. Unter den größeren Knochen, die noch in der Höhle sind, befindet sich ein Becken, das ich als dem Mammuth angehörig betrachten muß; es ist jedoch wenig zugänglich, in eine Spalte eingeklemmt und vom Sinter überzogen.

Interessant war mir das Bruchstück eines kleinen Kiefers, den mein Freund, Dr. Hades, bei einem Besuch der Höhle erhielt. Er hat ganz das fossile Ansehen, und gleicht an Gröfse dem einer kleinen Hauskatze; er ist beträchtlich kleiner, als der der wilden Katze, wie ich mich durch Vergleichung von zwei Skeleten unserer Sammlung überzeugte. Er ist auch kleiner als die meisten Kiefer von Hauskatzen, welche ich damit verglich. Beifolgende Tafel zeigt ihn in natürlicher Gröfse; er hat noch die beiden hinteren Backzähne. Ich würde diese Art, falls sie angenommen werden sollte, *Felis minuta* nennen. Diesen Kiefer, der, wie gesagt, ganz seines thierischen Leims beraubt ist, an der Zunge klebt, die fossile Farbe hat, in derselben lockeren Erde (den verwesteten Weichtheilen) lag, halte ich für wirklich fossil. Offenbar postdiluvianischen Ursprungs und von demselben Datum, wie die oft gefundenen Fuchs-Wieselknochen etc. und ganz mit dem der Hauskatze übereinstimmend, war ein anderer Unterkiefer, den ich im Schlosse zu Rabenstein sah und der auch aus der Höhle kam. Er hatte nicht einmal einen Sinterbezug, war ganz weifs und frisch, und hatte seinen Leim nicht verloren.

Sehr interessant ist offenbar das immer häufiger nachgewiesene Zusammenvorkommen ansgestorbener und lebender Arten unter gleichen Verhältnissen!

Obwohl diese Rabensteiner Höhle leider nicht, wie man wünschte, in ihrer Reinheit erhalten, sondern ihres fossilen Schmucks meist beraubt wurde, so bietet sie doch noch viel Interesse dar. Ich kann sie deshalb allen Reisenden empfehlen. Die schönen inneren Verhältnisse, die reichen Tropfsteinverzerrungen, die höchst bequeme Einfahrt, geben ihr einen Vorzug vor den übrigen Höhlen bei Muggendorf.